

HOLWERDA J.H.
1907

ZUR FRÜHHISTORISCHEN KERAMIK.

Nachdem wir in unsrer vorstehenden Niederländisch geschriebenen Abhandlung einen ersten Versuch angestellt haben, die prae- und protohistorischen Funde in den Niederlanden auf Grund der keramischen Erscheinungen chronologisch zu ordnen und für die verschiedenen Gruppen sowohl die Zeit als auch wo möglich den Volkstamm dem sie zugeschrieben werden müssen zu bestimmen, fühlen wir uns, obwohl wir in unsrer »Inleiding» die Gründe angeführt haben auf welchen die Einteilung beruht, gleichsam genötigt auch dem ausländischen Fachmann, dem vielleicht unsre heimatliche Sprache weniger geläufig sein möchte, die Gelegenheit zu bieten unsre Meinung kennen zu lernen, um so mehr weil dieselbe in verschiedenen Hinsichten von der jetzt noch allgemein geltenden abweicht und sich öfters nicht nur auf unsre einheimischen Funde bezieht sondern selbstverständlich über unsre Grenzen hinübergreift. Manches was z. B. noch besonders in der sogenannten Praehistorie Deutschlands als richtig angenommen wird, ist mir falsch erschienen, manche auch dort noch allgemein gebilligte Ansicht scheint mir notwendig der Berichtigung zu bedürfen. Nicht nur also dass vieles was schon in der »Inleiding» gesagt ist, hier wiederholt werden soll, sondern wir werden auf verschiedene Punkte, welche speziell ausländische Funde betreffen, hier etwas tiefer eingehen. Auch wird es hoffentlich dem ausländischen Gelehrten nützlich sein eine Uebersicht zu gewinnen über die verschiedenen Strömungen, welche in den ziemlich entlegenen Winckel Europa's, der von unsrem Vaterlande eingenommen wird, zusammen gekommen sind, wodurch eben unsre heimatlichen Funde ein besonderes Interesse erhalten. Neben den Tafeln soll ihm also dieses Capitel dazu dienen.

Ueber die eigentlich prähistorischen Zeiten dürfen wir schnell hinweggehen. Die früheste bei uns sicher nachweisbare Periode, die der *Megalithischen Keramik* (vgl. Taf. I 1—9) weicht durchaus nicht von der bekannten N. W. Deutschen Erscheinung ab, und gibt uns hier zu keinen Bemerkungen Veranlassung¹⁾.

1) Wenn wir hier diese Periode die früheste in unsrem Lande nennen so übergehen wir eine sogenannte *frühneolithische Erscheinung* im Süden unsrer Provinz Limburg (vgl. »Inleiding» § 6, und Seite 53). Dort wurden n. l. in einem Gebüsch gegen eine Anhöhe in der Nähe von St. Gertrud grosse Klumpen



Auch über die zweite praehistorische Periode in unsrem Lande können wir uns kurz fassen. Ein paar Mal liessen sich in unsren Nord-Oestlichen Provinzen in Grabhügeln *Schnurbecher* finden, nämlich bei Oldenzaal und Borger (vgl. Taf. I 10, 11). Daneben sind in den Provinzen Drenthe und Gelderland *Zonebecher* ziemlich häufig, meistens in gedrungener Form (vgl. Taf. I 12, 13, 14, 16). Speziell in Gelderland finden wir neben diesen noch eine dritte verwandte Gattung n.l. grosse *Glockenurnen*, (vgl. Taf. I 19, 20), welche ebenso wie bisweilen in Deutschland (vgl. z. B. die Scherben in Bonn 13,483) auch mit Zonekeramik zusammengefunden sind, z. B. in Roekel (bei Ede, zwischen Arnheim und Utrecht). Neben Steininstrumenten, wie sie in Oldenzaal bei einem Schnurbecher, und an einigen Stellen auf der Veluwe bei Zonebechern und Glockenurnen gefunden wurden, ist ein einziges Mal auch das Fragment eines dicken, massiven Bronzeringes bei einer Glockenurne constatirt worden, während einige andre sehr primitive Bronzegegenstände (vgl. Taf. XIII 19, 24) zusammen mit Scherben von Zonebechern, welche aber leider verloren gegangen sind, bei Wageningen gefunden sind. Uebrigens sind frühe Bronzeformen bei uns äusserst selten, und was das ziemlich reiche Material der Steinhämmer betrifft, darüber wird nachher noch näher die Rede sein.

So liefern also diese früh-praehistorischen Funde in unsrem Lande keine neuen Gesichtspunkte für die allgemeine Archaeologie.

Unsre einheimischen Funde gewinnen erst in viel späteren Zeiten eine grössere Bedeutung. Wann aber? Eben hierauf eine Antwort zu geben war eine der Hauptabsichten unsrer Arbeit.

Jedem der sich mit dem Studium der Alterthümer der rheinischen Gegenden beschäftigt muss es doch auffallen dass die praehistorische Archaeologie hier viele Perioden scheint aufweisen zu können, welche, noch ganz im Dunkel der Vorgeschichte liegend, mit grossen klingenden Namen, Bronzezeit, Hallstattzeit,

Feuerstein gefunden zwischen grossen Massen kleinerer Feuersteine welche ohne Zweifel von ersteren abgeschlagen sind und bisweilen die Form ganz roher Steininstrumente zeigen. Auch in den Feldern ringsumher werden viele derartige „Steininstrumente“ gefunden. Man hat daher gemeint (vgl. z. B. M. de Puydt „la Station néolith. de St. Gertr.“) wir hätten hier Werkstätten, wo in früh-neolithischen Zeiten, etwa in denen der Dänischen Kjoekkenmoeddinge, Feuersteininstrumente gemacht worden seien. Wir glauben aber im Allgemeinen mit solchen „ganz frühen rohen Feuersteininstrumenten“, wenn sie, so wie hier, ohne weiteres einfach fast an der modernen Oberfläche gefunden werden, sehr vorsichtig sein zu müssen. Man muss nämlich bedenken, dass Feuerstein auch in viel späteren Zeiten zu ganz andren Zwecken bearbeitet worden ist, z. B. zum Mauerbau, und dass auch dabei Splitter von grossen Klumpen abgeschlagen werden mussten. Dass solche Splitter oft sogenannten frühneolithischen Instrumenten sehr ähnlich sind haben wir selbst erfahren als wir am Fusse der römischen Mauer von Tongern in Belgien, welche Mauer gossenteils aus Feuerstein gebaut ist, verschiedene solcher Splitter, welche eine Zierde einer neolithischen Sammlung sein würden, auflasen. Wir halten es daher für sehr wahrscheinlich dass auch an dieser Stelle in Süd-Limburg der Feuerstein in viel späteren Zeiten zu ganz andren Zwecken bearbeitet worden ist, um so mehr als noch jetzt in dieser Gegend Hausmauern aus Feuerstein vorkommen.

Jedenfalls wird man uns zustimmen, dass der Nachweis frühneolithischer Kulturreste in unsrer Gegend sehr unsicher ist, und vielleicht könnte St. Gertrud auch ausländischen Feuersteinsammlern bisweilen zur Warnung dienen.

la Tènezeit genannt werden. Nach dem Ende dieser la Tènezeit, um Christi Geburt, fängt dann die römische, von römischen provinzial-Funden repräsentirte Periode an. Aber wenn man nach demjenigen fragt was von den Barbaren dieser frühhistorischen Zeiten, den grossen Feinden der Römer in diesen Gegenden herstammt, welche doch auch ihre Kultur gehabt haben müssen, so hat die gefräszige Prähistorie mit ihren Perioden, aus welchen weiter überhaupt keine Kunde zu uns gekommen ist, von den einheimischen Funden für jene geschichtlich gut bekannten Völker fast nichts mehr übrig gelassen; höchstens dürfte ein einziger Fund aus der sogenannten späten la Tène Zeit ihnen zugeschrieben werden. Vergleicht man z. B. den übrigens ganz vorzüglichen Katalog Hettner's des Museums in Trier so sieht man wie die »la Tène Zeit (von 400 v. Chr. bis auf Christi Geb.)" (Seite 123—129) sofort von der »Merovingischen Zeit (486—768)" (Seite 129) abgelöst wird. Ein besserer Beweis als diese klaffende Lücke lässt sich wohl nicht für die Unrichtigkeit jenes Verfahrens der Prähistoriker anführen. Schon diese Betrachtung führt zu dem Schluss dass ein grosser Teil unsrer einheimischen Funde, welche jetzt noch nach dem ziemlich allgemein geltenden praehistorischen System ganz frühen fast märchenhaften Zeiten zugeschrieben werden, viel später anzusetzen seien. Auch der Zeitgenosse der Römer muss sein Teil davon haben.

Wir wollen uns aber nicht auf solche allgemeinen Erwägungen beschränken, sondern jetzt, ohne Rücksicht auf jene prähistorische Perioden-Einteilung die verschiedenen Erscheinungen einheimischer Keramik, wie dieselbe an erster Stelle aus den ausgedehnten Urnenfeldern unsres Landes, weiter aber auch aus den verschiedenen Niederlassungen, wie sie uns z. B. in den sog. »Terpen" von Friesland und den »Woerden" des Batavenlandes bekannt sind, kennen zu lernen versuchen.

In den südlichen Provinzen, in Limburg und den angrenzenden Teilen von Brabant ist in den Urnenfeldern eine Form sehr häufig, welche auch in den Nachbargebieten von Belgien und Deutschland wohl bekannt ist. *Es sind dies die Urnen von rundlicher, mehr oder weniger gebauchter Form, meistens mit entweder scharf auf dem Bauche stehendem, oder mit sanfter Ründung in denselben übergehendem Rande*, wie sie auch in den Gegenden von Duisburg, Düsseldorf, Köln u. s. w. sehr häufig gefunden, und schon öfters publicirt (vgl. u. a. Bonn, Jahrb. LII 1, CV 255), von Koenen (Gefässkunde S. 116) mit Recht in die erste römische Kaiserzeit datirt worden sind. Auch bei uns sind Beweise für eine solche Datirung vorhanden. Verschiedene römischen Fibelfragmente aus dem Anfange und selbst aus dem Ende des ersten Jahrhunderts — es sind besonders die auf unsrer Tafel XIII, 28 und 29 abgebildeten Typen, welche beide in dem römischen Lager von Vechten (vgl. Bonn, Jahrb. XLVI) dessen Anlage wahrscheinlich etwa 20 v. Chr. fällt, sehr häufig sind — sind

in diesen Urnen in der Nähe von Weert und Deurne gefunden worden (jetzt in Leiden). Auch Stroobant der in der Académie roy. d'archéol. de Belgique 1903 und 1904 einige derartigen Nécropolen in Nord-Belgien publicirt hat, vermutet dass sie einer solchen ziemlich späten Zeit angehören. Er hat dennoch vollkommen Recht *diese Urnenfelder der Halstattkultur* zuzuschreiben. Wenn wir auf unsren Tafeln II und III die verschiedenen Variationen dieses Urnentypus übersehen, so lässt es sich schwerlich leugnen dass diese Typen genau dieselben sind wie z. B. die bekannten Vertreter der sog. Halstattkultur am Rheine, die Funde des Weisser Gemeindewaldes oder von Hennweiler in Bonn, die von Hermeskeil in Trier u. s. w. Aber auch noch weiter lassen diese Typen sich verfolgen; sie stimmen vollkommen mit den Süd-Deutschen Halstatt-Urnen überein (vgl. z. B. Lindenschmit die Altert. u. s. w. IV 44, V 3) und lassen sich auch in der Italischen Kultur wiederfinden (vgl. Mon. antich. u. a. II 238, VII 132). Ein wirklicher Unterschied zwischen allen diesen hier citierten Urnen lässt sich nicht nachweisen, sowohl die Italischen, als die sog. frühen Halstatt-Urnen und die späten Urnen der römischen Kaiserzeit in unsren Gegenden haben genau dieselben Formen.

Auch die Ornamentik, welche bisweilen auf diesen Urnen vorkommt, die ziemlich tief eingeschnittenen Muster, die Zickzacke, das Bogenornament (vgl. Taf. II 11, III 2, 4, 10), gehört ohne allen Zweifel der sog. Hallstattkultur an; wir finden dieselbe nicht nur auf den oben erwähnten Urnen vom Rhein und aus S. Deutschland zurück, sondern auch andre Gegenstände dieser Kultur, wie Schwertknöpfe und andre Metallsachen sind in ähnlicher Weise verziert (vgl. Lindenschmit die Altert. u. a. II, I 5). Auch die mattrote Farbe mit der ein einzelnes Mal ein sogenanntes Hallstattgefäss — wir denken an die schöne Schale aus dem Weisser Gemeindewald in Bonn — angestrichen ist findet sich auf einer ähnlichen Schale aus der obengenannten Necropole von Weert (in Leiden) zurück. Der Schluss scheint also unumgänglich dass diese sogenannte Hallstattkultur, welche bekanntlich in den südlichen Ländern Mittel-Europa's in frühen Zeiten aufkam, in unsren mehr entlegenen Gegenden bis in die römische Kaiserzeit sich erhalten hat und es scheint mir diese dort so viel ältere Kulturströmung in unsren südlichen Provinzen in ihren spätesten Ausläufern verlaufen zu sein. Denn weder in unsren nördlichen Provinzen noch östlich von unsrem Lande vermochten wir diese Formen wiederzufinden. Wie wir sehen werden tritt uns dort wieder eine ganz andere Keramik, die einer ganz andren Kulturströmung gehört, entgegen. Wenn also unsre »Hallstatturne« im Süden ganz früh anzusetzen ist, von dort aber den Rhein entlang gegen Norden zu verfolgen ist und endlich in unsre Gegenden gekommen allenfalls schon teilweise der römischen Kaiserzeit angehört, so fragt es sich ob auch nicht in jenen dazwischenliegenden Gebieten, wie am Rhein, (z. B. die bekannten sog. Hallstattfunde im Weisser Gemeindewald, in Hennweiler, in Hermeskeil u. a.) dieselbe viel später zu datiren sei als man anzunehmen sich gewöhnt hat. Um das Gegenteil zu behaupten berufe man

sich nicht auf die Bronze- und Steinfunde welche dort bisweilen bei diesen Urnen gemacht worden sind. Im Folgenden wird sich herausstellen wie wertlos derartige Gegenstände aus Bronze und Stein für die Zeitbestimmung eines speziellen Fundes sind, wie sowohl eine sogenannte Steinkultur als Metallformen der sog. Bronze- kultur in verschiedenen Gegenden noch bis in die römische Kaiserzeit hinein vorkommen. Zwar sind wir nicht im Stande den meisten jener Deutschen Funde auf sichere Gründe hin ein so spätes Alter zuzuschreiben, nur was die aus der Necropole von Hermeskeil betrifft können wir unsre Vermutung näher beweisen.

Vorher aber möchten wir auf eine Tatsache hinweisen, zu deren Erkenntnis uns unsre einheimischen Funde geführt haben. Bekannt sind hauptsächlich aus Deutschen Funden am Rhein, und besonders aus Urmitz *die scharfprofilirten Urnen*, welche man wegen der zusammen mit denselben gefundenen Bronze- gegenstände und eben wegen ihrer scharfen Formen »der Bronzezeit« zuschreibt (Bonn. Jahrb. CX 44, 48). Nun kommen aber in den Necropolen von unsrem Brabant und in Nord-Belgien zwischen den oben genannten Urnen der sog. späten Hallstattkultur genau diese selben Urnformen gelegentlich vor, während in überraschender Weise die Gleichzeitigkeit von beiden durch einen glücklichen Fund in der Necropole von Bergeik bewiesen wurde. Dort fanden wir nämlich innerhalb einer solchen scharfprofilirten Urne (abgebildet Taf. II, 8) »der Bronzezeit« eine kleine gerade sehr typische verzierte »Hallstatturne« (Taf. II, 11). Die Unrichtigkeit des allgemein geltenden Unterschiedes dieser zwei Erscheinungen nach Zeit oder Kultur könnte wohl nicht klarer erwiesen werden.

Da nun oben gezeigt wurde wie diese Hallstatturnen bei uns noch in die römischen Zeiten hineinreichen dürfte man vielleicht auch für diese scharfprofilirte Gattung von Urnen dasselbe annehmen; jedenfalls ist es aber sehr unwahrscheinlich, dass diese Urnen unbekanntem Völkern einer grauen Bronzezeit statt der geschichtlich bekannten Barbarenbevölkerung dieser Gegenden in den ersten Jahrhunderten vor oder selbst nach Chr. Geburt angehört hätten. Nur hat man für wahr anzunehmen, dass diese Bevölkerung in so späten Zeiten noch im Besitz einer Metallkultur war, welche in südlichen Kulturländern mit recht als altertümlich gilt. Hierauf kommen wir nachher zurück.

Wenden wir uns jetzt wieder den schon erwähnten Hallstattfunden Deutschlands zu, von denen wir vermuteten dass sie ebenso wie die bei uns, späteren Zeiten angehören. Im Jahresbericht d. Gesellsch. f. nützl. Forsch. zu Trier (1882—1893, S. XXII u. f.) constatirt Lehner das Vorkommen vieler römischen Gegenstände in den verschiedenen »vorgeschichtlichen Gräbern« der Necropole von Hermeskeil, zwischen den einheimischen Ueberresten und stellt dann die Frage »sind die römischen Fundstücke sämmtlich als die Reste späterer Nachbestatungen anzusehen, oder könnten sie nicht auch schon gleichzeitig mit den einheimischen Grabbeigaben den Toten beigegeben worden sein?“ Selbst scheint er

mir aber hierauf schon die Antwort zu geben, wenn er darauf berichtet »ein tatsächliches römisches Begräbnis liesz sich nur einmal nachweisen«; es haben hier also jedenfalls weiter keine römischen Nachbestattungen stattgefunden und wenn dennoch viele römische Fundstücke in diesen Grabhügeln gefunden sind, so scheint uns keine andre Erklärung zulässig als dass dieselben zugleich mit der barbarischen Bestattung in dieselben hineingekommen seien und in Folge dessen das einheimische mit dem römischen als gleichzeitig zu betrachten sei. Um diesem Schluss aber zu entgehen werden alle römischen Fundgegenstände als »spätere Zuthat« erklärt; wie aber eine römische spätere Zuthat in einem barbarischen Grabhügel, welcher um verschiedene Jahrhunderte älter sein soll, zu erklären sei wird nicht angedeutet. Warum sollten Römer so etwas nicht nur in einen Grabhügel sondern in verschiedene hineingelegt haben? Das wäre doch unbegreiflich. »Verloren« könnte vielleicht ein einziges Stück hier sein aber eine solche Erklärung gelten zu lassen für alle die verschiedenen Gegenstände innerhalb dieser Hügel ist unmöglich. Warum wird denn hier eine so gezwungene Erklärung gesucht anstatt anzunehmen, dass auch diese einheimischen Fundstücke zugleich mit den römischen hier begraben seien in derselben Zeit aus welcher auch das eine »tatsächliche römische Begräbnis« ist? Weil die einheimischen Funde der »frühen oder mittleren la Tène Zeit« angehören sollen. Diese Datirung aber beruht nur auf der bekannten Gliederung der la Tène Schemata, welche sich nach Reinecke's Arbeiten und nachdem in römischen Lagern sowohl in Deutschland (Haltern, Vindonissa u. s. w.) wie auch bei uns in Vechten sogenannte mittel-la Tène Fibeln gefunden wurden, für die Zeitbestimmung einzelner la Tène Funde als ganz unbrauchbar erwiesen hat.

Was nun die Keramik dieser Hermeskeiler Funde betrifft, so sind erstens verschiedene echte, schwarz-braune sogenannte la Tène Urnen zu erwähnen, wie sie in unsrem Lande nicht vorkommen und deren Zeit sich nur ganz im Allgemeinen bestimmen lässt. Daneben finden sich dann die sogenannten Hallstatt-Gefäße, welche uns zur näheren Betrachtung dieser Necropole veranlassen. Ueberdies sehen wir hier noch eine dritte Gattung, cylindrische Urnen von ganz roher Formgebung und Technik (Jahresber. III 24, 25, 30), wie sie in jener Gegend öfters vorkommen und ebenfalls mit dem Namen la Tène bezeichnet werden. Es ist dies genau dieselbe Keramik welche z. B. in der Umgegend von Trier öfters mit römischer terra nigra in einem selben Grabe gefunden wurde (Hettner Katal. S. 129 n°. 233, 234). Wir sehen wie auch dies wiederum vollkommen stimmt mit der obigen Datirung dieser Hermeskeiler Funde in die römische Kaiserzeit und so scheinen wir auch zu dem Schluss gerechtfertigt dass auch die sogenannten Hallstatt-funde von Hermeskeil ebenso wie die nördlich am Rhein und in unsren Gegenden einer solchen späteren Zeit angehören.

Wie gesagt werden jene *rohen cylindrischen Urnen* ebensogut wie die feine schwarz-braune Keramik, mit dem Namen *la Tène* benannt. Wir begegnen der

selben u. a. auch in Nauheim und auf dem Hradischt v. Stradonitz. In Nauheim findet man sie mit früh-römischen provinzial-Fibeln (oder spät- la Tène Fibeln vgl. Piè-Déchelette le Hrad. S 33) zusammen (vgl. Quilling Nauheimer Funde); auch hier dürfen wir sie in die Zeiten um Christi Geburt ansetzen. Merkwürdigerweise finden wir offenbar in derselben Zeit neben ganz rohen Stücken (vgl. z. B. Quilling l. l. 26, 38, 66, 74, 64, 97, 99, 102, 109) viel besser gearbeitete (z. B. Quilling l. l. 33, 104, 105, 110) und es ist nicht zu leugnen dass die bekannten früh-römischen Urnen (vgl. Taf XII 6) die höchste Vollkommenheit dieser Form darstellen. Bei der Gleichzeitigkeit all dieser verschiedenen gearbeiteten Stücke kann natürlich von einer langsamen Entwicklung welche, wie man oft anzunehmen geneigt ist, in der römischen Urne ihren Höhepunkt erreicht, nicht die Rede sein. Viel mehr scheint es klar dass eine einheimische Bevölkerung in mehr oder weniger gelungener Weise die von den Römern benützte Form nachgeahmt hat. Die nicht nur bei der Keramik sondern auch in andern Hinsichten geltende Meinung, welche an sich keine grosse Wahrscheinlichkeit hat, die gebildeten Römer hätten in ihrer provinzialen Kultur die einheimischen Formen übernommen und in ihrer guten Technik nachgeahmt, würde jedenfalls hier keine Geltung haben und so betrachtet dürfte man vielleicht auch diese cylindrische Urnform für ursprünglich römisch halten. Diese Vermutung erhält von einer andren Seite ihre Bestätigung. Es zeigen nämlich besonders die Nauheimer Gefässe (sehr deutlich stellt sich dies heraus bei Quillings Typen l.l. 104, 106, 142, 147, 33 und 110) dass diese Urnenart mit einer andren eng verwandt gewesen sein muss welche wahrscheinlich zufälligerweise nirgendwo in so hervorragender Weise vertreten ist wie bei uns, wo Herr Kam in Nymegen an einer gewissen Stelle des römischen Gräberfeldes auf dem Hünerberg eine ganze Reihe derselben ausgegraben und seiner bekannten Sammlung einverleibt hat.

Es sind die sogenannte *cylindrischen glattwändigen Urnen »Belgischer Technik»* (vgl. Taf. X 19—22, XI, 5); auch sie werden als la Tène Urnen betrachtet und ihre Form gilt als eine typische, von den Römern übernommene barbarische (vgl. z. B. Dragendorff in den Bonn. Jahrb. 96). Wir meinen aber hingegen, es lasse sich zeigen, dass eben solche Formen ursprünglich römischer Besitz gewesen seien, und wenn dem so ist, sind auch die verwandten römischen rohen Urnen nicht als römische Nachahmung von Barbarenformen, sondern hingegen letztere rohe einheimische Töpfe als bei der Bevölkerung unter römischen Einflüssen entstanden zu betrachten.

In der hellenistisch-römischen Keramik nun sind solche Formen wie die unsrer cylindrischen sog. »Belgischen Vasen» überhaupt nicht unbekannt; sie sind in den Necropolen Italiens unter andren hellenistischen Formen nicht selten. Man vergleiche z. B. Atti dei Lincei 1905 II 2 s 34 u. F. wo von solchen cylinderförmigen Gefässen (ebenda abgebildet = unsre Fig. 6^a) behauptet wird: »Vasi simili si sono trovati in considerevole quantità a Lovana e a Viterbe» (vgl. auch die Etrusco-röm. Funde Atti d. L. 1903 S. 220 u. F. besonders Fig. 5 und 6^b).

Weiter ist zu bemerken, dass viele der von Déchelette (*la Céram. orn. d. l. Gaule S. 31*) als «prototypes Italiques» der Terra sigillata vorgeführten Gefässe eine verwandte Cylinderform zeigen, welche sich auch dabei als römisch herausstellt. Merkwürdigerweise bieten sich auch in andren Gegenden der römischen Welt schon früh verwandte Erscheinungen dar. So besitzt das Leidener Reichsmuseum eine grosse Sammlung von sowohl in Form wie auch in Technik besonders mit den oben citierten Stücken aus Italien (*Att. d. L. 1903, 220*) verwandten Gefässchen, also unzweifelbar aus den letzten vorchristlichen Jahrhunderten, aus Nord-Afrika. (Vgl. meinen Vasen-Katalog des Museums XXVIII, 104 u. F.). Es sind meistens Becher und kleine Urnen, entweder von einer Art Sigillata oder von einem rötlichen, dem der sogenannten orange-roten Belgischen Vasen ähnlichen Ton, und sehr dünnwändig. Diese Gefässchen oft mit Henkelchen versehen, haben meistens eine cylindrische Form und einen schrägen Rand; verschiedene sind in der Form unsren sogenannten Belgischen Vasen vollkommen ähnlich. In dieser Sammlung aus welcher auf Fig 6^b ein Stück abgebildet ist, haben wir also beisammen nicht nur »prototypes» der Sigillata sondern auch der cylindrischen Belgischen Vasen, welche also keine barbarische sondern echt-römische Formen darstellen.

Was sich nun aber hier in Bezug auf die cylindrischen Urnen herausgestellt hat nötigt uns dazu noch etwas tiefer auf die sog. *la Tène Keramik* im Allgemeinen einzugehen, weil wir es für sicher halten, dass auch andre Formen derselben nicht ursprünglich barbarisch sondern im Grunde römisch gewesen sind. So scheint uns die bekannte Flasschenform, welche natürlich der Metallkunst entlehnt ist, auf römische Metallformen zurückzuführen, wie römische Bronze- und Silberflasschen ziemlich oft, auch in diesen Gegenden vorkommen (besonders schlagend ist z. B. die Aehnlichkeit unsrer Terra nigra-Form Taf. XI, 3 und einer Silberflassche aus Neerhaeren, abgebildet bei Leemans, *Rom. Oudh. te Maastricht VI, 2*). Die römische terra nigra, welche eine so überaus grosse Varietät solcher Flasschenformen aufweist, scheint uns dann auch direkt nach solchen Metallflasschen gearbeitet und nicht aus rohen barbarischen Flasschenformen entstanden zu sein, ja da wir nachher noch auf die Möglichkeit hinzuweisen haben, dass diese rohen barbarischen Formen, deren frühe Datirung oft nur auf sehr schwachen Gründen ruht, vielleicht oft viel später sind als man gewöhnlich annimmt, läge es auf der Hand zu glauben dass umgekehrt diese terra nigra Formen oft den rohen barbarischen Flasschenformen zum Vorbild gedient haben. Noch andre sog. typische *la Tène* Formen finden sich in der römischen Keramik zurück in einer Weise, welche es unwahrscheinlich macht immer wieder an römische Nachahmung einheimischer Formen zu denken. So hat der cylindrische Becher mit hohem Rand (wie Taf. XI, 10), welcher in späteren Zeiten so allgemein wird aber doch auch z. B. bei uns in Nymegen schon in Terra nigra nachzuweisen ist, grosse Aehnlichkeit mit keramischen Formen der sogenannten *la Tène Kultur*. Sollte auch hier nicht diese einheimische Keramik später zu datiren und umgekehrt sie

als Nachahmung römischer Formen zu betrachten sein (vgl. weiter über solche einheimischen Formen in unbedingt späterer Zeit Seite 110).

Aber nicht nur die Formen sondern auch verschiedene der eigentümlichen Ornamente welche von Hettner (in Overbeck's Festschrift) als »auffallend un-römische« la Tène-Ornamente aufgezählt werden, scheinen mir dagegen wirklich der hellenistisch-römischen Ornamentik anzugehören. So finden sich die merkwürdigen „Schraffirungen“ auch schon auf den oben erwähnten Prototypen der Sigillata und den cylindrischen Bechern unsrer Sammlung aus Nord-Afrika, und die Verzierung mit kleinen aufgeklebten Buckeln lässt sich ebenfalls schon in der hellenistisch-römischen Keramik (vgl. z. B. Atti 1905, S. 34 Fig. 2^g = unsre Fig. 6^a, und ähnliches Atti 1903, S. 224 u. s. w.) nachweisen. Besonders aber die eingeritzten Parallellinien, vertical oder mit unregelmässigen Biegungen gezogen, entweder über die ganze Oberfläche des Gefässes, oder je 2, 3 oder mehr zu Gruppen verbunden, welches Ornament sowohl auf den römischen Kochtöpfen als auf den rohen cylindrischen Urnen der einheimischen Bevölkerung vorkommt und sich auch bei der früh-römischen glattwändigen Keramik zurückfindet (vgl. Taf. X, 12, 14), bilden sogar die gewöhnliche Verzierung der Hellenistisch-römischen Becher unsrer Nord-Afrikanischen Sammlung (vgl. Fig. 6^b).

Wir meinen also in vielen der keramischen Erscheinungen der sogenannten la Tène-Kultur ursprünglich römischen Einfluss zu erkennen genau in derselben Weise wie die Entstehung der Terra-sigillata-Fabrikation in Gallien jetzt allgemein ohne Widerspruch gedeutet wird. Damit wird also überhaupt nicht gesagt dass dieser römische Einfluss erst zusammen mit der Römerherrschaft selber ins Barbarenland eingedrungen sein muss; dem Soldaten war schon lange der Kaufmann vorangegangen. Und nicht nur diese keramischen Producte sondern auch viele andre Formen der sogenannten la Tène-Kultur, deren Aehnlichkeit mit den provincial-römischen immer wieder durch die Annahme von römischer Nachahmung einheimischer Producte erklärt wird, wie Fibeln, Waffen, Kunstperlen u. s. w. würden sich nach unsrer Meinung viel besser als in der römischen Kultur der Republik entstanden, den Barbaren vermittelt und von ihnen nachgeahmt und nachher auch wieder von den Römern selbst ins Barbarenland mitgebracht deuten lassen. Dass nicht die ganze la Tène-Kultur als in dieser Weise entstanden zu erklären sei ist auch uns klar, aber dass die Kultur der römischen Republik einen grossen Anteil an ihrer Entstehung gehabt, davon sind wir überzeugt. Der Anfang dieser la Tène-Kultur, so früh wie man gewöhnlich annimmt, scheint uns dann auch überhaupt noch nicht so fest zu stehen. Liegen doch dieser frühen Datirung nur vereinzelte Fundgegenstände der klassischen Kultur zu Grunde von denen niemand wissen kann wie lange im Barbarenlande solche seltsamen Stücke von der Bevölkerung bewahrt worden sind und welche uns eigentlich nur zur Bestimmung eines terminus post quem dienen sollten. Da wir aber nachher sehen werden dass diese sogenannte la Tène-Kultur ihren Einfluss gewiss noch im vierten Jahrhundert nach Chr. Geburt geübt haben muss

so scheint auch dies dafür zu sprechen ihre Entstehung nicht zu früh anzusetzen.

Nun scheinen aber unsere oben vorgeführten Ansichten, sowohl über die sog. Hallstatt-, wie über die sog. la Tène-Kultur in eigentümlicher Weise in den wenigen *Angaben der Litteratur* eine Bestätigung zu finden. Erzählt uns doch Caesar, wie gerade Völker welche wir im Besitz der sog. la Tène-Kultur finden, der Nachbarschaft der Römer ihre höhere Kultur, welche sie gewissermassen enerviert hatte, verdanken (B. G. VI 24), wie der römische Mercator ihnen diese höhere Kultur gebracht hat. Sehen wir dann weiter wie in den nördlichen Gegenden, wie auch bei uns, die feineren eigentlichen la Tène-Funde gänzlich fehlen, wie hier aber die Formen der sog. Hallstatt-Kultur, welche im romanisierten Süden schon viel früher vor der la Tène-Kultur zurückgewichen war, bis in die römische Kaiserzeit fort dauern, so verstehen wir erst recht wie dies die Länder gewesen sein müssen welche noch die alte Kultur besaßen »propterea quod a cultu atque humanitate provinciae longissime absunt, minimeque ad eos mercatores comitant atque ea quae ad effeminandos animos pertinent important" (B. G. II).

In den späten Hallstatt-Urnen am Rhein und links von demselben glauben wir also die letzten Ausläufer der frühen noch unromanisierten Gallierkultur wieder gefunden zu haben, welche je mehr nach Süden je früher von der grossenteils unter romanisierendem Einfluss entstandenen la Tène Kultur verdrängt wurde. In den nördlichen Gegenden, wie bei uns fängt diese Romanisierung erst fast mit der Römerherrschaft selber an; keine feine sog. la Tène-Keramik, nur römische Terra nigra und offenbar einheimische Nachahmungen derselben, wie die nach Vorbildern (wie Taf. XI, 6) gearbeitete rohe Urne (Taf. XI, 7) oder die merkwürdige Schüssel (Taf. XI, 8), welche gewiss der bekannten Terra sigillata-Form nachgearbeitet ist, lassen sich aufweisen, ja auch in der Terra nigra in diesen Gegenden scheint sich bisweilen ein geringer Einfluss der einheimischen späten sog. Hallstatttöpferei zu offenbaren. So gleicht eine Urne wie Taf. XI, 1. vollkommen den alten Hallstattformen (vgl. Taf. II und III) und findet sich bei den Terra nigra-Gefässen öfters der rund eingedrückte Boden welcher in der Hallstatt-Keramik so allgemein ist (vgl. Taf. II 7).

Kehren wir jetzt aber zu den *einheimischen rohen cylindrischen Urnen* zurück welche wir oben ungefähr der ersten römischen Kaiserzeit haben zuweisen können. Auch bei uns kommen an einigen Stellen, wie bei Baarle Nassau, Alphen Renkum, Garderen, Soest, dieselben Urnen vor, ein einziges Mal, bei Dieren, von einer römischen Provinzialfibula ganz eigentümlicher, mir nur noch aus Drente bekannten, Form (vgl. Pleyte Nederl. Oudh. Gelderl. IX 11) in dieselbe Zeit datiert als jene Funde in Deutschland. Auf unserer Taf. IV, 1—6 sind einige dieser Urnenformen zusammengestellt, während n^o. 8, eine Art roher Flasschenform von derselben Keramik und in derselben Technik zeigt.

Neben diesen Urnen kommt bei uns eine zweite, eng mit denselben verwandte Gruppe ebenfalls cylindrischer Urnen einer fast eben so roher Technik

sehr häufig vor, bei denen aber der meistens ein wenig, entweder nach aussen oder nach innen, gebogene, immer mit Fingereindrücken verzierte Rand sehr charakteristisch ist (vgl. Taf. IV 7, u. F.). Solche Urnen, welche bei uns sehr oft in den nördlichen Teilen von Limburg und N. Brabant, in Gelderland und bisweilen auch in Overijssel und Drente gefunden werden, konnten wir in Deutschland am Rhein fast niemals entdecken, dagegen lassen sie sich von unsrem Lande aus in östlicher Richtung in Nord Deutschland verfolgen, obwohl sie nirgendwo so zahlreich auftreten wie bei uns. Auch diese Urnen gehören denselben früh-römischen Zeiten an, wie der Fund von einigen römischen Kunstperlen und Fibeln bei solchen Urnen in Dortmund (Num. A 130, 131 und 133) oder bei uns Cuyper's Ausgrabungen auf der Molenheide bei Alphen (in Nyhoffs Bydragen V 56) und der von mir selbst bei Hoog-Soeren gemachte Fund einer römischen Fibula (des Typus Taf. XIII 29) innerhalb einer solchen Urne, beweisen. Dass auch bei ihnen sogenannter la Tène-, oder sagen wir jetzt lieber früh-römischer, Einfluss zu erkennen sei, ergibt sich schon bei einer Vergleichung (z. B. der Urne Taf. IV 16 mit ihrer geschwärzten Oberhälfte) mit den früh-römischen Kochtöpfen (wie Taf. XII 6) oder aus dem schon oben ausführlich besprochenen Ornament aus verticalen Parallellinien (Taf. IV 7). Gehören also bei uns diese beiden Gattungen cylindrischer Urnen ebenfalls den römischen Zeiten an, wir sind auch im Stande den Volksstamm anzugeben dem sie zuzuschreiben sind. Würde man doch schon der Richtung wegen von der Sie in unsres Land gekommen sind vermuten sie seien der Besitz germanischer Stämme gewesen, der unverkennbare Zusammenhang derselben mit der *Keramik der Friesen und Bataven* welche wiederum dieselbe Rohheit und Dicke der Wandungen, dieselbe eigentümlich durch Fingereindrücke verzierten Ränder (vgl. Taf. IV mit Taf. V 3, 15, 19, 20) aufweist gibt uns den schlagenden Beweis für die Richtigkeit dieser Vermutung.

Diese *Keramik der Friesen und Bataven* zeigt nur eine etwas höhere Stufe der Entwicklung. Nicht nur dass ihre Producte besser gebrannt sind als jene früheren germanischen Urnen sondern der sogenannte la Tène-, oder besser der früh-römische Einfluss, welchen wir schon dort beobachteten zeigt sich hier erst in voller Kraft. Die verschiedenen friesisch-batavischen Formen, deren Aehnlichkeit mit den von Koenen (l.l. S. 119) »Germanische Urnen der mittleren Kaiserzeit'' genannten Gefässen auffallend ist, sind auf Taf. V zusammengestellt. Dort sehen wir die charakteristischen umgebogenen Ränder und die kleinen Henkel, welche stark an die römischen rohwandigen Gefässe (vgl. besonders n°. 14) und Henkeltöpfe (vgl. n°. 7, 8, 13) erinnern. Auch sehen wir hier wieder die bekannte Linienverzierung auftreten, von der schon öfters die Rede war, entweder unregelmässig in verticaler Richtung gezogen (wie n°. 21) oder je drei oder mehr zu Gruppen gesellt, welche in verticaler Richtung laufen (wie n°. 5) oder parallel umbiegen (wie auf n°. 7, 18 oder auf der Scherbe n°. 22).

Dieser römische Einfluss braucht uns überhaupt nicht zu wundern, da wir z. B. im römischen Lager von Vechten zwischen römischen Sachen des ersten und zweiten Jahrhunderts diese Keramik ziemlich häufig zurückfinden, durch welche Funde wir unsre Datirung derselben nochmals bestätigt sehen. Weiter kommt sie nicht nur in Friesland und den Woerden der Bataven sondern auch in Süd. Holland, Utrecht und den angrenzenden Gegenden vor.

Wir dürfen also constatiren dass die cylindrischen Urnen den Zeiten um Christi Geburt, die spätere germanische Keramik dem ersten und folgenden Jahrhunderten angehört haben. Letztere muss aber eine lange Dauer gehabt haben. Denn neben den oben erwähnten Stücken sind auf unsrer Tafel V einige andren abgebildet, welche gewiss viel jünger sein müssen. Wohl bleiben so ziemlich dieselben Formen, die Art des Tons u. s. w., aber (z. B. bei n^o. 9) grosse Fortschritte in der Technik des Brennofens sind zu bemerken. Viel stärker gebrannt erreichen solche späteren Stücke eine klingende Härte, welche der der Karolingischen Gefässe nahekommt. Auch sind fremde Einflüsse zu verzeichnen, welche auf spätere Zeiten hinweisen: so zeigt das Gefäss n^o. 10 in demselben Ton und derselben Technik gearbeitet die Form eines spät-sächsischen oder sogar karolingischen Kugeltopfs mit Ausguss (vgl. Taf. IX, 4), und sind unsre germanischen Gefässe in den »Terpen« bisweilen verziert in einer offenbar dem Merovingischen entnommenen Ornamentik (vgl. die Scherbe Taf. V, n^o. 23).

Neben diesen Keramikarten ist jetzt noch eine ganz andre zu verzeichnen, welche in unsren Nord-Östlichen Provinzen vorherrscht, weiter aber auch in Gelderland und an einigen Stellen von Brabant auftritt. Die typischsten Formen sind die *ovale Urne*, meistens mit hohem zulaufendem Rande und die *spitzbäuchige Urne* bisweilen ebenfalls mit einem Rande versehen (vgl. Taf VI 1, 2, 3, 4, 5, 8, 14, 15). Es sind dies wohlbekannte Formen, welche dem sogenannten *Lausitztypus* angehören und in Deutschland, besonders in Westfalen, Nord-Deutschland und Sachsen vorkommen (vgl. z. B. Behla, die Urnenfriedhöfe des L. T., Geinitz, die Urnenfelder u. s. w.).

Auch hier haben wir wiederum mit dem Nachweis eines ziemlich allgemeinen Irrtums anzufangen welcher seine Entstehung dem oft missbrauchten Namen „Bronzezeit“ und dem Vorkommen kleiner Bronzegegenstände in diesen Urnen verdankt. Die von diesem gebräuchlichen Namen gestiftete Verwirrung wird wohl am besten illustriert durch eine Behauptung von Voss und Stimmung in ihrem »Vorgeschichtlichen Altert. a. d. Mark Brandenburg« wo wir Seite 11, lesen dass „solche Gräber der Bronzezeit entschieden jüngeren Datums sind als die der Hallstätter Periode“ — wobei man sich fragt wozu denn noch solche Periodenamen, bei welchen doch das Spätere dem Früheren folgen sollte, dienlich sind. Gewiss haben sie zur Folge dass man meistens unsren Lausitz-Urnen »aus der Bronzezeit« ein ziemlich hohes Alter zuschreibt.

Wie gesagt kommen in diesen Urnen öfters Bronzekleinfunde vor. Nun

hat aber schon Undset in seinem Buche »das Auftreten des Eisens“ bewiesen dass »das Eisen in Nord-Europa viel später auftritt als sich erwarten liess“, m. a. W. wie die Bronzekultur dort viel länger gedauert hat als man meinen möchte. Hat er doch gezeigt wie in den Urnenfeldern — unter welchen die des Lausitz-Typus — neben solchen Bronzefunden sogar jüngere la Tèneformen vorkommen. Da wir aber jetzt wissen dass letztere oft noch viel jünger sind als zu der Zeit als er schrieb bekannt war, dürfte man schon auf diesen Grunde hin vermuten dass auch diese Bronzefunde noch in die römischen Zeiten herabreichen. Wirklich sind nun aber schon in Undsets Buch für die Richtigkeit dieser Vermutung die Beweise vorhanden, wo er an verschiedenen Stellen (vgl. S. 58, 61, 69, 212, 309, 314, 485) neben Bronze und la Tène Funde auch das Vorkommen römischer Gegenstände in diesen Urnenfeldern constatirt. Auch berichtet schon Wurmbrand in dem »Gräberfeld von Maria Rast“ neben Urnen welche jetzt noch als ganz früh gelten den Fund drei römischer Krüge »bei denen weder die Stellung im Boden, noch sonstige Umstände darauf schliessen liessen dass sie später eingegraben wurden als die übrigen (S. 30), ja selbst wurden innerhalb einer solchen einheimischen Urne drei römische Fibeln angetroffen. Weiter hat Behla in solchen Urnen des Lausitz-Typus römische Münzen gefunden (Urnenfriedh. S. 78); auf diesen Grund hin bestimmt er dann auch die Anlage dieser Urnenfelder um die Zeit vor und nach Christi Geburt (S. 30). Alle diese Tatsachen scheint man aber wiederum dem einmal aufgestellten System zu Liebe einfach vernachlässigt zu haben.

In Westphalen und bei uns können wir auch dasselbe bei den Urnen dieses Typus constatiren. So sahen wir im Museum von Dortmund noch nicht etikettirte Funde aus Dülmen, wo bei solchen Urnen Rasiermesser und eine Celt »aus der Bronzezeit“ mit la Tène- und römischen provinzial-Fibeln zusammen gefunden sind. Bei uns befand sich in einer bei Ootmarsum gefundenen Urne ein »bronzezeitlicher“ Dolch zusammen mit einer Münze des Kaisers Postumius (vgl. Overijss. Volksalmanak 1843 S. 170). In einer Urne des Lausitz-Typus bei Vlachtwedde fand Leemans ein gläsernes Balsamarium (vgl. Pleyte Ned. Oudh. Friesl. S. 119); aus Apeldoorn, Gorsel und Aalten sind römische Funde bei denselben einheimischen Urnen bekannt (vgl. Pleyte N. O. Overijss. 16, Gelderl. 7, 14) und in letzterer Zeit sind in Nijmegen in dem früh-römischen Gräberfelde auf dem Hünerberg solche Urnen zwischen römischer Keramik und mit römischen Beigaben ausgegraben worden.

Es lässt sich also nicht daran zweifeln dass Metallformen »aus der Bronzezeit“ noch in der römischen Kaiserzeit im gebrauch gewesen und dass die Urnen des Lausitzer Typus, und ihre Verwandten in unsren Gegenden, obwohl auch sie als »bronzezeitlich“ gelten, ebenfalls der römischen Kaiserzeit angehören.

Nun finden sich aber in diesen Urnenfeldern des einfachen Lausitz-Typus zahlreiche Urnformen, welche, obwohl in derselben Technik und aus derselben Ton gearbeitet, sich dennoch durch eine eigentümliche Flasschenform und eine

reichere Ornamentik auszeichnen. Diese Form und Verzierungsweise gleichen vollkommen denen der bekannten *schwarzen sächsischen Urnen* etwa aus dem vierten Jahrhundert n. Chr., wie sie in Nord-Deutschland, bei uns und in England, weiter auch in Skandinavien bekannt sind, und von welchen nachher noch die Rede sein wird. Um einer oft missbrauchten Erklärung durch »Nachbestattung« vorzubeugen können wir Taf. VII 2 vorführen, wo eine solche flasschenförmige Urne gefunden innerhalb einer teilweise noch erhaltenen rohen Urne des einfachen Typus (etwa wie Taf. VI 2 oder 4) abgebildet ist, wodurch nicht nur die Verwandtschaft sondern sogar auch die Gleichzeitigkeit dieser beiden Formen erwiesen ist. Eine andre noch etwas rohere flasschenförmige Urne dieser Art zeigt Taf. VII 1, während die Aehnlichkeit dieser Formen mit denen aus der späteren sächsischen Keramik sofort ins Auge fällt bei einer Vergleichung derselben mit Taf. VIII 5, 9 u. s. w. und J. H. Müller Vor- und frühgesch. Altert. a. d. Prov. Hannover. Die Urne Taf. VII 7 ebenfalls aus einem Gräberfelde dieses Lausitz-Typus zeigt neben einer rohen, der der gewöhnlichen Urnen vollkommen ähnlichen Technik und einer nur wenig abweichenden Form, dieselbe plastische Ornamentik welche wir auf den späteren sächsischen finden (vgl. Taf. VII 13, VIII 3, 15 u. s. w.) während umgekehrt die auf Taf. VII 3 abgebildete schwarze sächsische Urne die bekannte spitzbäuchige Form des Lausitz-Typus hat (vgl. Taf. VI 13). In den vielen späteren sächsischen Urnenfeldern der Provinz Hannover sind häufig solche einfache Lausitzformen gefunden worden; man kann dann auch nicht umhin dieselben *hier* ebenfalls als sächsisch zu erklären (im Museum v. Hannover), obwohl man sonst bei diesen Formen immer die gewöhnliche Zeitbestimmung als »bronzezeitlich« gelten lässt. So zeigt unsre Fig. 4 a und c (Seite 32) bekannte sog. „bronzezeitliche“ Lausitzformen aus der Lausitz selbst, b und d genau dieselben Formen in genau derselben Technik gearbeitet aus einem solchen sächsischen Urnenfeld in Hannover.

In noch andren Hinsichten aber lässt sich der enge Zusammenhang dieses Lausitz-Typus mit den sächsischen Urnen zeigen. Werden doch oft in den deutschen Urnenfeldern die oben besprochenen Lausitz-Typen in Gesellschaft eines andren gefunden, der Buckelurne, welche bei uns noch nicht nachgewiesen ist. Schon Hostmann hat auf die Aehnlichkeit dieser eigentümlich ornirten Urnen mit sächsischen Typen, welche ebenfalls einen solchen plastischen Schmuck tragen, hingewiesen (Zeitschr. f. Ethnol. IV Verh. 209), wie sie z. B. Taf. VIII 4, 5 und bei J. H. Müller l. l. Taf. XV abgebildet sind. Weil diese Aehnlichkeit aber überhaupt nicht zu dem »Bronzezeit«-System passt, hat man sie einfach gelegnet, wie augenfällig sie auch sein mag. Ein Rudiment dieses Buckels sehen wir endlich noch zusammen mit andern plastischen, an die späteren sächsischen erinnernden Ornamenten auf der merkwürdigen Urne einfacher roher Technik unsres Lausitz-Typus in Hannover (Fig. 3^c).

Nicht nur mit den schwarzen sächsischen Urnen der Urnenfelder ist aber der Zusammenhang unsrer Lausitz-Urnen nachzuweisen, sondern auch mit der

andren, späteren sächsischen Keramik, den Kugeltöpfen und ihren Verwandten (vgl. Taf. IX, 1—7) wie sie z. B. in sächsischen Burgen und andren Niederlassungen gefunden werden. Die Technik der besser gearbeiteten Urnen, wie wir sie z. B. bei uns in Drente finden hat grosse Aehnlichkeit mit der der schlechteren Kugelgefässe wie sie ebenfalls in dieser Provinz in Niederlassungen vorkommen und die eigentümlichen scharfprofilirten Ränder welche eben für solche Kugeltöpfe so charakteristisch sind finden sich ein einzelnes Mal auch schon in unsrer früheren Keramik (vgl. Taf. VII 10). Auch sind die in dieser Keramik bisweilen vorkommenden Gefässe auf Füsschen (wie Taf. VII 8) in der späteren sächsischen gerade ziemlich häufig.

Wir glauben es jetzt wohl als erwiesen betrachten zu dürfen, dass die Urnen des Lausitz-Typus, wie sie in den nördlichen Teilen unsres Landes vorherrschend sind, in die römische Kaiserzeit zu verlegen und als Vorläufer der späteren sächsischen Kultur zu betrachten seien, weshalb wir sie *proto-sächsisch* nennen möchten. Es ist auch diese Keramik welche man bisweilen in den römischen Lagern von Nord-Deutschland antrifft und welche dann oft nach Belieben des Entdeckers entweder »bronzezeitliche-“ oder »la Tène-keramik“ genannt wird. Wie sowohl »bronzezeitliche“ als »la Tène-Bronzegegenstände bisweilen in denselben gefunden werden neben einigen römischen Importsachen wurde schon oben betont. Auf die völlige Wertlosigkeit dieser beiden Namen braucht jetzt wohl nicht mehr hingewiesen zu werden.

Es hat sich also aus den proto-sächsischen Lausitz-Typen etwa in dem dritten Jahrhundert n. Chr. Geb. die schöne *schwarze sächsische Keramik* entwickelt; viele Elemente der Form und Ornamentik verdankt letztere noch diesen früheren Typen. Welcher war aber der Einfluss der diese Entwicklung verursacht?

Dass die Bevölkerung, der die proto-sächsischen Urnen angehören, sogenannten la Tène-Einfluss empfunden hat steht schon auf Grund der oben erwähnten la Tène-Bronzefunde bei denselben fest. Nun finden wir aber bisweilen auch auf diesen Urnen selbst ein Ornament, das wir schon oben in der sog. la Tène-Keramik haben kennen gelernt, die senkrechten oder gebogenen Parallellinien; hier sehen wir also sog. la Tène-Einfluss auf den proto-sächsischen Urnen selbst. Aber auch andre Ornamente, welche wir bisweilen in dieser roheren Keramik auftreten sahen, und welche weiter, wie gesagt, für die späteren sächsischen Urnen gerade charakteristisch sind, sind im Grunde nichts andres als »la Tène“ Ornamente. Die eigentümliche eingeritzte Verzierung z. B. auf den Urnen Taf. VIII 13 oder Fig. 5^b erinnert stark an die gleiche Ornamentik der »la Tène“ Urnen, z. B. in Trier (Hettner Katal. S. 124 u. F.), die für die sächsische Ornamentik charakteristischen schräggestellten Liniengruppen von je drei oder vier zusammen (z. B. Taf. VII 2, 7, 13 VIII 15) sind der »la Tène“-Keramik entnommen (vgl. z. B. die Urne aus Urmitz Fig. 1^d), die runden Eindrücke auf proto-sächsischen und sächsischen Urnen (vgl. Taf. VII 2, 7 VII 1, 3) sind

desselben Ursprungs (vgl. z. B. Taf. V 1, 2). Die ganz leicht eingedrückten Streifen oder Kreise wie wir sie besonders auf der Terra nigra so oft finden, (vgl. Hettner in Overbeck's Festschrift, vgl. unsre Taf. XI, 1, 2) kehren ebenfalls wieder in der sächsischen Keramik zurück (vgl. Taf. VIII, 9). Deutlicher noch reden die Formen selbst. So finden wir in dieser Keramik wiederum die bekannten Flaschenformen (z. B. Taf. VII 1, 2 VIII 5, 9) der »la Tène'' Keramik (z. B. Fig. 1^d), die schlanken Töpfe oft auf zierlichem Fuss (z. B. Taf. VIII 15 Fig. 6^b) derselben „la Tène'' Keramik (vgl. z. B. Fig. 1^b Hettner Katal. Trier S. 124), die Schalen (z. B. Taf. VIII 7 und Fig. 5^a) welche genau mit sog. la Tène- (vgl. z. B. Fig. 1^a, Hettner Katal. Trier S. 124) und Terra nigra Schalen (z. B. Taf. XI, 4) übereinstimmen u. s. w.

Es ist also „la Tène'' Einfluss, welcher im dritten und vierten Jahrhundert nach Chr. die spätere sächsische Keramik hat entstehen lassen. Es muss also die „la Tène'' Kultur noch bis so lange gedauert und daher ein viel längeres Leben gehabt haben als man gewöhnlich annimmt. Dass ihr Einfluss nicht nur in diesen Urnen sondern auch in vielen andren Producten dieser späteren Zeiten, wie in Waffen, Kunstperlen u. s. w. nachzuweisen sei scheint uns sicher. Wir müssen uns hier aber auf die Keramik beschränken.

Unter diesen Umständen dürfte man es aber für möglich halten dass auch viele der in andren Gegenden gemachten sogenannten „la Tène'' Funde, deren Zeitbestimmung oft nur auf sehr schwachen Gründen, kleineren Metallformen, deren wertlosigkeit für eine bestimmte Datirung schon öfters betont wurde, beruht, ebenfalls aus bedeutend späterer Zeit sein könnten als man anzunehmen pflegt und dass besonders die schönen sogenannten la Tène Gefässe, welche man der Aehnlichkeit wegen jetzt noch als frühe Vorbilder der römischen Terra nigra betrachtet, sich umgekehrt als spätere den römischen Formen nachgearbeitete einheimische Producte ergeben würden. Wir müssen aber darauf verzichten auf diese Frage, welche eine Keramikart betrifft, die bei uns gänzlich fehlt, hier näher einzugehen.

Begnügen wir uns damit den frühhistorischen Stämmen unsrer Gegenden, den Feinden und Freunden der Römer, jedenfalls einen Teil des ihnen gehörigen Besitzes zurückgegeben zu haben, dessen sie durch die Theorien der Prähistoriker beraubt wurden.

Wiederholt musste im Vorhergehenden betont werden wie völlig wertlos und verwirrend die übliche Einteilung in Stein-, Bronze-, Hallstatt- und la Tènezeit sei. Was erstere betrifft müssen wir noch einiges hinzufügen. Wir sind nämlich völlig davon überzeugt, dass in verschiedenen Gegenden Europa's, wie auch bei uns, eine *Steinkultur* bei einheimischen Stämmen noch *tief in die römische Kaiserzeit hinein* fortgedauert hat, eine Meinung, welche schon mehrmals geäußert worden ist ohne jedoch jemals gehörige Beachtung zu finden (vgl. z. B. de

Baye, les Instruments en pierre à l'époque des métaux u. s. w.). Wenn man aber bedenkt wie bei uns z. B. frühe Steinzeitgräber ziemlich selten sind, dagegen Funde von Steinwaffen sehr reichlich und wie letztere besonders in den Gegenden gemacht werden, in welchen die oben besprochenen Urnenfelder der protohistorischen Zeiten liegen, während in diesen Gegenden, in welchen also eine ziemlich dichte Bevölkerung gewohnt haben muss Metallwaffen fast nicht vorkommen, so scheint wohl kaum ein anderer Schluss möglich als dass diese Bevölkerung, welche diese Urnenfelder anlegte noch diese Steinwaffen benützt habe. Nun sind wir aber im Stande letzteres näher zu beweisen. Es sind nämlich solche Steinfunde innerhalb oder bei derartigen protohistorischen Urnen bekannt aus Weert, Luijkgestel, Voorthuizen, Amersfoort, Epe, Eefde, Vlachtwedde und Oldenzaal (vgl. die Litteraturangabe Inleiding S. 6) und weiter auch aus römischen Gräbern des zweiten Jahrhunderts (Habets Cimetière à Berg Terbleijt). Selbst kommen sie öfters in den »Terpen« von Friesland und den »Woerden« der Bataven vor (in den Musea von Leeuwarden, Tiel und Leiden, vgl. Pleyte Ned. Oudh. Friesl. S. 75) während selbst in der karolingischen Niederlassung von Wijk-bij-Duurstede und in der spät-sächsischen bei Paterswolde solche Steinwaffen gefunden wurden. Am merkwürdigsten sind aber wohl die Funde von Janssen bei Hilversum (vgl. Janssen Hilversumsche Oudheden). Hier wurden nämlich schon vor Jahren, mit grossen Steinen gepflasterte Wohngruben angetroffen und innerhalb derselben eine Menge merkwürdiger Steininstrumente, welche als frühneolithisch angesehen, und selbst von Worsaae den Funden der Kjoekenmoeddinge gleichgestellt wurden. Nun fand aber Janssen selbst zwischen Asche und Steininstrumenten in einer solchen Grube einen auf der Drehbank gedrehten Knopf aus Bein, und einer der Steine des Pflasters einer dieser Gruben hat eine eingehauene Profilirung, welche beweist dass er offenbar früher in einem Gebäude aus spät-römischer oder wahrscheinlich noch späterer Zeit (vgl. J. Six in einer These seiner Doktordissertation »de Gorgone«) gedient hat. Das Pflaster muss also aus späten nach-römischen Zeiten, möglich selbst aus früh-mittelalterlichen Zeiten sein und die auf demselben in den Wohngruben gefundenen Steininstrumente haben daher einer Bevölkerung gedient welche noch in so späten Zeiten eine Steinkultur besass. Wir brauchen uns also wirklich nicht zu wundern dass wir dasselbe auch für die einheimischen Zeitgenossen der Römer in unsrem Lande haben feststellen können. Auch in vielen Gegenden des Auslandes hat in den frühhistorischen Zeiten derselbe Zustand geherrscht, auch dort hat die Bevölkerung, welche nur durch Import oder jedenfalls in sehr schwieriger Weise die Metallsachen bekommen konnte, sich meistens mit Steinwaffen und Steingeräthen begnügt. Diese Tatsache, wie wahrscheinlich eine solche Vorstellung an sich auch sein mag, wird aber merkwürdigerweise fast allgemein noch so sehr verkannt, dass man immer wieder für die vielen Steinfunde, welche man in frühhistorischen und römischen Niederlassungen antrifft eine andre Erklärung sucht. Bald sollen solche aus früheren Zeiten stammenden Steingeräthe von den praktischen Römern gefunden, wieder

zu nochmaligem Gebrauch angewendet worden sein — diese mit ihren guten Geräthen und Waffen werden wohl ebenso wenig als wir selbst daran gedacht haben Steinhämmer zu benützen —, bald soll das zufällig gefundene Steingeräth ihnen als Amulet gedient haben, Erklärungen, welche, wenn sie auch vielleicht ein einzelnes Mal zulässig wären, doch gewiss nicht im Allgemeinen für eine ganze Reihe solcher Funde dienen können. Wir können nicht daran denken alle im Auslande bekannten Funde dieser Art sammeln zu wollen. Beispielsweise nennen wir das Vorkommen solcher Steingeräthe in sogenannten Hallstattturnen bei Hennweiler (in Bonn), in späten Hallstattturnen bei Köln, Duisburg und an verschiedenen Stellen in Belgien, in den Urnenfeldern des Lausitz-Typus in der Lausitz, in Gallo-römischen Gräbern in Frankreich, im Saalburg Kastell, nach Jacobi »sogar in den jüngeren Brandschichten mitten unter römischen Gegenständen« in Gurina in Carinthie, auf dem Gleichberg von Römheld in Sachsen, in Prerov in Böhmen, auf dem Mont Beuvray und endlich auf dem Hradischt von Stradonitz, mit dessen Herausgeber Pic (Déchelette)¹⁾ wir also ruhig sagen dürfen »il faut donc admettre que ces objets étaient alors encore en usage; par conséquence lorsque nous rencontrons un couteau de silex taillée, une hache ou un marteau en pierre polie, nous ne devons pas toujours considerer ces instruments comme des objets de l'âge de la pierre«.

Obwohl es also natürlich einmal eine Zeit gegeben hat, dass nur Stein und kein Metall bekannt war, so hat doch in vielen Gegenden eine Steinkultur so lange gedauert, dass das Vorkommen solcher Stein-Fundstücke bei irgend einem Fund zur Zeitbestimmung desselben völlig wertlos, und der Namen „Steinzeit“ an sich zur Andeutung eines gewissen Alters also geradezu unbrauchbar ist.

Dass auch die sogenannte „Bronzezeit“ deren Formen wir noch in den römischen Zeiten neben sogenannten la Tène und früh-römischen Sachen antrafen, die „Hallstattperiode“, welche wir ebenfalls in gewissen Gegenden in die römische Kaiserzeit hinein fortdauern sahen, die sogenannte „la Tènezeit“, deren Anfang uns unsicher schien, aber welche ohne allen Zweifel noch wenigstens bis ins vierte Jahrhundert nach Chr. Geb. fortdauerte, für eine Zeitbestimmung absolut unbrauchbare Namen sind, hat sich oben ebenfalls genügend gezeigt.

So gibt die übliche prähistorische Periodeneinteilung wiederum ein treffendes Beispiel des irreführenden, die Wahrheit verschleierenden historischen Schematismus. Nur all zu sehr haben diese Namen Dienst getan als hoch klingende Worte, welche sich wo die Begriffe fehlten zur rechten Zeit einstellten. Sollte es nicht Zeit werden dieselben vollends abzuschaffen?

1) Einige der obenstehenden Angaben sind auch seinem Buche entlehnt, für die andre vgl. die Litteratur in den Bemerkungen zu Inleiding S. 7 und 8.